

LONDON

„Das Gute in anderen schätzen und sich zu eigen machen“ (Anna Dengel)

Seit 2014 lebt Schwester Rosalinda L. Maog von den Philippinen in der 2012 gegründeten kleinen internationalen Kommunität in London. Interkulturelles Zusammenleben in multikulturellem Umfeld beschreibt sie als herausfordernd und zugleich lohnend.



Menschlichkeit

Das Besuchsteam vor der Abschiebehafteinrichtung. Schwester Rosalinda kniet vorne rechts im Bild.
Foto: Joanna Biernat (JRS-UK)

in unseren Herzen als Gastgeberinnen füreinander; dies fördert das gegenseitige Mitgefühl und vertieft unsere Beziehung zueinander. Mit der Zeit wurde ich Zeugin dafür, wie Gottes Geist hart daran gearbeitet hat, dass sich interkulturelles Leben inmitten von Spannungen und Schwierigkeiten als bereichernd, verwandelnd und lohnend zeigt.

Dieser eigene Prozess färbt meine Begegnungen mit verwundeten Menschen, die ich begleiten darf. Als Ordensfrau mit Migrationshintergrund besuche und begleite ich Menschen in einer Haftanstalt für Abschiebehäftlinge als Ehrenamtliche des Jesuiten-Flüchtlingsdiensts (JRS). Darüber hinaus gehe ich regelmäßig in ein Schutzhaus für Frauen, die Opfer von Menschenhandel geworden sind. Hier geht es mir darum, einen einladenden Raum zu schaffen und interreligiöse Ge-

Reflexionen

Die internationale Kommunität an einem Supervisionstag mit Schwester Agnes Lanfermann, vorne rechts im Bild.



Fotos: MMS

Ich kam als Migrantin von den Philippinen nach England – mit Visumsbeschränkungen wie andere auch. Mit der Zeit habe ich gelernt zu verstehen, dass es in unserem multikulturellen Umfeld in London Mission und Zeugnis ist, interkulturell zusammen zu leben.

In der Gesellschaft, in der wir leben, ist das Leben voller kultureller Reichtümer. Wir sind eingeladen, unsere Potentiale zu entfalten und zu erkunden, welche verletzbaren Personengruppen mit uns leben und wie wir mit ihnen in Beziehung treten können. Dies war für mich in den vergangenen sechs Jahren ein guter Weg.

Im interkulturellen Miteinander unserer Kommunität lernen wir, unsere kulturellen Überzeugungen und Werte zu teilen und täglich zu artikulieren. Dies ist kein leichter Prozess, jedoch wichtig, um Menschen oder Situationen zu ver-

stehen, wie sie sind. Dabei beeinflussen Realitäten wie Alter, Gesundheit, Familienhintergrund, Bildung, religiöse Ausdrucksweisen, kulturelle Muster, Überzeugungen und Haltungen unsere gemeinschaftliche Dynamik.

Einander Gast sein lassen

Die Herausforderung im interkulturellen Leben besteht für mich darin, dass ich gefühlt verstärkt in Situationen komme, in denen ich mich nicht gleich willkommen, verstanden oder akzeptiert fühle. Als bereichernd erlebe ich es im Zusammenleben, wenn wir es vermögen, trotz mancher Irritationen das Wohlwollen und die Güte der anderen zu erkennen und zu schätzen, und wenn wir unsere Gefühle und unerfüllten Bedürfnisse mit Kraft, Glauben, Dankbarkeit und Hoffnung ausdrücken können. Es ist wertvoll, dass wir einander Gast sein lassen

Ungewohnt
Gruppenfoto mit
Abstand.



» **Wir dürfen Christus gegenwärtig machen, in Indien, in Afrika, hier und wo immer wir sind.**

Anna Dengel,
Gründerin der
Missionsärztlichen
Schwestern

Unitweites Treffen

Zu ihrem jährlichen Wochenende kamen im September die Schwestern und Assoziierten Mitglieder Deutschlands, dazu eine Delegation Englands, in Essen zusammen. Das Motto des 2021 anstehenden Generalkapitels war zugleich das Thema: „Wir sind berufen e i n interkultureller Leib zu werden mit einer globalen Mission, um Heilung und Ganzheit in einer geteilten Welt zu stärken.“ Gearbeitet wurde am gemeinsamen Bei-

trag Europas zum Kapitel. Trotz „Covid-Abstand“ kam es zu fruchtbaren Planungen und frohen Begegnungen. An diesem Treffen wurde auch Schwester Beate Glania nach zehn Jahren als Verantwortliche für die Ordensausbildung (Integration) dankbar verabschiedet. Die Schwestern Laura Knäbel und Thekla Schönfeld sind seit zwei Jahren mit im Team und haben die Aufgaben engagiert übernommen. _____

Demonstration für Rechte von Geflüchteten

„Wir brauchen keine höheren Mauern, wir brauchen einen längeren Tisch!“, so formulierte es die junge Frau Maria, nachdem sie sechs Monate im Lager

Moria in Griechenland gearbeitet hatte. In diesem Sinn rief der internationale Verein „Seebrücke“ gemeinsam mit anderen Organisationen zur Demonstration auf. Gefordert wurde die Evakuierung aller Flüchtlingslager, denn die Geflüchteten haben ein Anrecht auf „faire Asylverfahren und menschenwürdige Unterbringung“. In Frankfurt zogen die Demonstranten, unter denen auch Missionsärztliche Schwestern waren, vom Hauptbahnhof zum Paulsplatz, wo ein symbolisches Zeltlager aufgebaut war. _____

Demonstration
Für menschenwürdige
Unterbringung.



† Pfarrer Karlheinz
Baumgartner
Foto: Freunde Anna Dengels



Pfarrer Karlheinz Baumgartner gestorben

Am Allerseelentag verstarb Pfarrer Karlheinz Baumgartner. Im Jahr 1967 zum Priester geweiht, war er über 44 Jahre in Steeg, dem Geburtsort unserer Gründerin, und weiteren Gemeinden im Lechtal als Pfarrer tätig und dem Andenken Anna Dengels von Herzen verbunden.

Wir schätzen ihn als langjährigen treuen Freund und Weggefährten, als Mensch mit Weitblick und als Förderer von Anna Dengels Werk und der Gemeinschaft der Missionsärztlichen Schwestern. Unser Dank gilt ihm auch für seine herzliche Gastfreundschaft, die wir oft in Steeg erfahren durften. _____

betszeiten zu ermöglichen. Während der Covid-Pandemiezeit habe ich mich mit einer philippinischen Hilfsorganisation (Kanlungan) zusammengetan, um die psychische Gesundheit von philippinischen Frauen und Fallarbeit für philippinische Migrantinnen ohne Papiere und Frauen, die unter häuslicher Gewalt leiden, zu unterstützen. Insgesamt ist mir die Vernetzung mit Gleichgesinnten wichtig, die Lobbyarbeit betreiben und sich für die Rechte von Migrant*innen in England einsetzen.

Blickwinkel erweitert

Meine Mission im Vereinigten Königreich hat mir Gelegenheit gegeben, viele Menschen kennenzulernen und auch Glauben mit ihnen zu teilen. Ihre Erfahrungen von Dunkelheit und Verletzlichkeit als Menschen, ihre Ängste und Befürchtungen um ihre Sicherheit und ihr Leben in Gegenwart und Zukunft berühren mich. Die Zusammenarbeit mit Hilfsorganisationen hat mir geholfen, meinen Blickwinkel zu erweitern und die eigene Haltung denen gegenüber zu reflektieren, die durch das System verwundet und arm geworden sind.

Obwohl es Zeiten gibt, in denen Schmerz, Traurigkeit, Hilflosigkeit, Misstrauen oder Verzweiflung im Vordergrund stehen, sind auch Hoffnungskraft, Entschlossenheit, Geduld, Widerstandsfähigkeit und oftmals ein Lächeln sichtbar. Dies hat sich auf meinen und unseren gemeinsamen Glaubensweg ausgewirkt, macht mich dankbar und stärkt mich, wenn ich nun zurück auf die Philippinen gehe. Die interkulturelle Zeit in England ließ mich als Mensch und Missionsärztliche Schwester wachsen.

Schwester Rosalinda Maog MMS
(aus dem Englischen übersetzt
von Schwester Beate Glania)